

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 31

**Rubrik:** ds Chlapperläubli

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

## Im Chlapperaläubli.

Im Chlapperaläubli chlappert's  
Und plappert's wieder fest:  
Zu End' geht's mit der Krise,  
Wir geben ihr den Rest.  
Wir brauchen keine Hilfe  
Vom Bund und nicht vom Staat,  
Wir bilden sie selber  
Hier in der Münzenstadt.  
Gäng hü!

Im Chlapperaläubli chlappert's  
Und plappert's voll Humor:  
Wir wollen nicht erstickt  
Im Krisentrauerflor.  
Wir wollen nicht mehr jammern,  
Wie arme, kleine Kind',  
Wir stampfen mit den Beinen,  
Bis daß wir draußen sind.  
Gäng hü!

Im Chlapperaläubli chlappert's  
Und plappert's voller Kraft:  
Wir gründen alljeht eine  
„Gäng hü-Genossenschaft“.  
Die soll dann Leben bringen  
In die verbürstete Welt,  
Dab die Banknoten springen  
Und zirkuliert das Geld.  
Gäng hü!

Im Chlapperaläubli chlappert's  
Und plappert's voller Mut:  
Es geht nur der zugrunde,  
Der überhaupt nichts tut.  
Drum, frisch, statt dem Gejammer,  
Los auf die Gäng hü-Spur,  
Dann kommt schon ganz von selber  
Die Zeit der Konjunktur.  
Gäng hü!

Chlapperschlängli.

## Rote Mohn.

Die Grobmutter's Garte het es immer blütt  
und gnuetet, es isch e Fröid gfi. Niene hei  
d'Rose so herrlich gschmädt, niene si d'Gla-  
diolé so i d'Höchi gschöfse, und mi hät hömme  
wyt leusse, bis me so sametigi Dahlie und  
lüchtigi Alster grunde hät. Aber im Juni  
het der Mohn blütt! — Heit dir jeho Garte-  
mohn gschöf, groß wi Chindschöf und rot, rot  
— wi äbe nume der Mohn ha si a-me-ne sun-  
nige Summertag! Di wunderbare rote Blueme  
i Grobmutter's Garte ghöre zu mine erläste  
Erinnerunge. I bsinne mi, wi-ni mit-em Gro-  
ßvater vor dene lange Schtude gschändte bi,  
wyt obe nim Chöpf ha-ni di große, große  
Blueme gschöf. Der Großvater het mi use-  
glüpft, für daß i das Bluemewunder rächt vo  
nachem hönni gschöf, und i ha so nach gliegt,  
dab i ganz e schwarze Naseschöpf ha übercho.  
Der Großvater het mer erläst, di schöne, für-  
rote Blueme sige der Grobmutter ihri Lieb-  
lingsblueme und mir Chinder dörse nie ve-  
dene Schtude öppis abriße, es gäb Schimpfis  
vom Grobmutter und Fläde a ds Röddli. Jedes  
Jahr, wenn der Mohn blütt het, bi-ni alsi  
größer und alsi verschäindiger gfi. D'Zyt isch  
ho, wo mir Badfischli die rote Mohnblueme  
als Symbol vo der Liebi ganz hunders be-  
wunderet hei. Ganz im Verschleidet het einisch  
i-nere schöne Summernacht mi Brüder Otti  
drei Mohnblüte abgschnitte, für se jym Schtu-

däntebäseli z'bringe. Naturlech het's d'Groß-  
muetter am andere Morge gli gmerkt, di Frävel-  
tat isch uscho und der Otti isch längeri Zyt  
behandlet worde, wi wenn er eine hät umen-  
Egge bracht. Immer wüeliger und schöner het  
Großmuetter's Mohn blütt und i ha große  
Schöfz gha, wo mer d'Großeltere a mym Ver-  
lobigstag dür ds alte Marei e dicke Schtrüf  
vo ihrem Mohn hei la schide. Di große lücht-  
tige Blueme hei alli hoschbare Buet und  
Arranschamang i Schatte gschöfellt. Wi soletti  
Jümpferli im Feschtakleid hei si usgreh. Im  
Jahr drus, jüscht wo der Mohn am aller-  
schönste gschänden-isch, het ds Großmuetti  
sini Auge für immer zueta. Am Morge frueh,  
wo der Tau no glicheret het, isch der Groß-  
vater i Garte gange und het alli Mohnblueme  
abgschnitte, wi het se der Grobmutter i Sarg  
gleit. Wo ises erschte Chindli isch zwöijährig  
ggi, hei mer zum latschmal Grobmutter's Mohn  
greh blütt. I bi mit-em blonde Rosmarieli,  
wo Grobmutter's sametig-brune Auge g'erbt  
het, vor de Mohnstude gschändte, es het  
sis Nasi i die gröshti Blueme gschöflett und i  
ha-n-ihm vo sir prächtige Urgroßmuetter erzellt.  
Der Großvater isch i-n-es Altersheim zoge, ds  
Huus isch verhout und abbrohe worde, und i  
bi mängs, mängs Jahr nümme dranne verbi,  
wil es mi z'fesch tuuret hät. Di Jahr si  
gange, ds Rosemarie het vo me-n-e Verehrer  
rote Mohn zum Geburtstag übercho, het bald  
drus ghürtat und ds Jahr drus isch es Chindli  
i der Familiwiegle gläge. — — — Jez bi-n-i  
e-n-alti Frau, aber jede Summer, wenn der  
rot Mohn i de Garte blütt, bringt er mer es  
Schüttli vo mir Juget mit. Und wenn i o  
mini Fränkli zwöimal sött dehne, bevor i se  
usgibe, so muech i doch jedes Jahr e Schtrüf  
rote Mohn uf-em Märtchouffe und immer  
wider fröde-n-i mi dranne und erinnere mi  
a di alte Zyte.

Anneliesi.

## Humor.

Die Tröpfe. Um ihren Professor, bei  
dem sie Vorlesungen über Chemie hörten, zu är-  
gern traten eines Tages die Studenten einer  
nach dem andern in den Hörsaal, so daß jeder  
seinem Hintermann die Türe vor der Nase zu-  
schlug. Der Professor sah den Vorgang ruhig an. Als sie endlich beisammen waren, begann er: „Ich habe heute die merkwürdige Ent-  
scheidung gemacht, daß dieser Saal die größte  
Ähnlichkeit mit einem Filtertrichter hat; es  
kommt immer ein Tropf nach dem andern.“

Unverbesserlich. Bei einer Hochzeits-  
feier hat eine lebhafte Frau einen sehr schüch-  
ternen Herrn zum Tischnachbarn. Nachdem ihr  
alle Versuche, aus ihm etwas mehr als „ja“, „nein“ und „ich weiß nicht“ herauszubringen,  
mißlungen sind, fragt sie ihn schließlich, als  
Klaviertöne aus einem Nebenzimmer erklingen:  
„Spielen Sie Klavier?“

„Nein, ich nicht,“ antwortete er, „das tut  
jemand im Nebenzimmer.“

„Weißt du, Bäterchen, mein Klassenlehrer  
gefällt mir jetzt recht gut.“

„Run, das freut mich zu hören.“

„Ja, und darum bin ich auch lieber sitten  
geblieben.“

„Grad aus dem Wirtshaus....“  
Bünzli kommt in sehr angeregter Stimmung  
nach Hause. „Was hast du denn da bloß auf  
dem Rüden?“ ruft seine Frau entseh, als sie  
bemerkt, daß einer seiner Freunde ihm die Rech-  
nung auf den Rüden gestellt hatte.

„Whisky Fr. 2.—, Herrliberger Fr. 2.50,  
Burgunder Fr. 5.—, drei Bier 90 Rp.“, liest  
sie vor.

„Ach so,“ lacht Bünzli, „das ist nur das  
Inhaltsverzeichnis.“

Lehrer: „Sagt mir den Unterschied zwis-  
chen einem Elefanten und einem Floh.“

„Der Elefant kann Flöhe haben, der Floh  
aber keine Elefanten!“

Berner wiz. Köbu: „Weisch warum däb  
bim Schwingfesch later Werner die erschte gi-  
t?“

Heiri: „Nei!“

Köbu: „Wil die angere z'gleitig umgheit si.“

Schwieriger Fall. „Warum schreist du,  
Chline?“

„s' Müetti het gseit, i dörsi nüd über  
d'Straß, bis ds Tram düre sig, und jez hunnt  
gar leis Tram.“

Stimmt. „Wozu hat der Mensch die  
Oren?“

„Damit er die Brille daran festmachen kann.“

Wendepunkt. „Euer Chef heiratet mor-  
gen?“

„Ja, jezt wird er wohl auch erfahren, wie  
es einem Untergebenen zu Mute ist.“

Falsche Adresse. „Sei nicht böse,  
Männchen, die Köchin hat heut' die Suppe ver-  
salzen; nicht wahr, ein lüher Kuß wird dich  
versöhnen?“

„Na, meinetwegen, ich bin kein Unmensch,  
schide ie nur rein!“

Aus dem Bericht einer Gerichts-  
verhandlung. .... der erste Herr Staats-  
anwalt war persönlich anwesend. Die ganze  
Vergangenheit dieses vagabundierenden, dem  
Trunk ergebenen Subjekts läßt auf eine un-  
heilbare Verkommenheit schließen.

Lohnende Beschäftigung. Kari:  
„Grüß di Jöteb, geht me di au wieder einisch;  
was trübs jih?“

Jöteb: „Oh, i ha jih e feini Astlessig bim  
Globus.“

Kari: „So, was machst denn dert?“

Jöteb: „Hä, i tue dert Gigampfiroß zu-  
ritte!“

## Wösch.

„Jez, Troueli, hech's preicht,  
Hüt sunnel's gäng echli;  
Gib 's Bieli und gib 's Seil,  
I schloß der d'Städ-e-ni!“

Säg, hech's d'Sach suver brocht?

Henu, de freut's mi ou;

I will der Stolz drus ha,

— E Wösch verrotet — d'Trou!“

Paul Müller.

## Ermahnung!

„Trink, isch und salz' nicht viel!“

„Genieß' mit Maß und Ziel!“

„Nach Jahren erst wirst du erfahren,  
Dab „Fräz und Süss“ dir schädlich waren!“

Gerti.